

Editorial

In der Welt der Entwicklungszusammenarbeit fehlte es den Programmen zur Verbesserung der Hygienebedingungen lange Zeit an Finanzquellen. Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung will dies ändern und widmet diesem Problem eines ihrer Unterziele.

Fast ein Drittel aller Menschen verfügt über keine sanitären Einrichtungen zuhause. Zu diesen oft schwierigen Lebensumständen kommen noch zahlreiche andere Unannehmlichkeiten hinzu, die vor allem Frauen und Mädchen betreffen. Fehlende Toiletten sind ein Sicherheitsrisiko für die Frauen, die ihre Notdurft ausserhalb der Wohnzone verrichten müssen. Während der Menstruation können viele Frauen und Mädchen ihrer Tätigkeit nicht nachgehen, wenn die sanitären Einrichtungen am Arbeitsort oder in der Schule unzulänglich sind. Gestützt auf die Erfahrungen der Globalprogramme Wasser und Gesundheit arbeitet die DEZA mit den verschiedensten Akteuren zusammen. Sie trägt zur Verbreitung innovativer Lösungen bei und nutzt die Erfahrung der NGOs vor Ort, aber auch das Fachwissen von Forschungseinrichtungen und das Know-how von Schweizer Startups. Mit der Förderung eines allgemeinen Zugangs zu sanitären Einrichtungen in Hausnähe trägt die DEZA konkret zur Verbesserung der öffentlichen Hygiene und der Lebensbedingungen von Menschen in prekären Situationen bei.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Dominique Favre, Stv. Vize-Direktor

Öffentliche Hygiene und Würde der Frau



Schülerinnen waschen ihre Hände ausserhalb eines Latrinblocks der Miriyei Primary School, Distrikt Adjumani, Norduganda. Foto: UNICEF/Vassie

Die öffentliche Hygiene ist ein Stiefkind der Entwicklungsprogramme. Dies gefährdet die Gesundheit und Sicherheit von Mädchen und Frauen, behindert ihre Entwicklung und beeinträchtigt ihre Würde.

Am Morgen des 28. Mai 2014 wurden in einem Dorf im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh zwei Cousins im Alter von 14 bzw. 15 Jahren erhängt an einem Mangobaum aufgefunden. Für die Familie und die Dorfbewohner war der Fall klar: Die beiden Mädchen waren nachts auf ein vom Haus entferntes Feld gegangen, um ihre Notdurft zu verrichten, wo sie von einer Gruppe junger Männer vergewaltigt und getötet wurden. Dies ergab jedenfalls die erste polizeiliche Untersuchung. Eine zweite Untersuchung kam zum Schluss, es könnte sich auch um Selbstmord oder Ehrenmord handeln. Es bleibt die erschreckende Feststellung: Die Gefahr, als Mädchen beim Toilettengang angegriffen zu werden, gilt in gewissen Regionen zum Alltag. Solche Fälle erregen in der Regel keinerlei Aufsehen, da keine Anzeige erstattet wird.

Diese Realität ist jedoch nur ein schockierender Aspekt einer viel weitgehenderen Diskriminierung. Weltweit haben rund 2,4 Milliarden Menschen keinen Zugang zu sanitärer Grundversorgung, 663 Millionen haben kein sauberes Wasser, und rund eine Milliarde Menschen haben nicht einmal Zugang zu Latrinen und müssen ihre Notdurft im Freien verrichten. Der mangelnde Zugang zu angemessenen Toiletten und zu sauberem Wasser ist zwar ein Gesundheitsproblem für die gesamte Bevölkerung, doch leiden Mädchen und Frauen ganz besonders darunter.

Toiletten, eine Gefahrenzone

2009 wurden in Swasiland im Rahmen einer Studie weibliche Jugendliche aufgefordert,

die Orte in ihrer Schule zu fotografieren, an denen sie sich besonders unsicher fühlten. Als eine der gefährlichsten Orte wurden die Toiletten bezeichnet. Die Gefahr einer Vergewaltigung war zwar gering, die Furcht vor einem Angriff jedoch sehr real, ganz abgesehen von der Demütigung, sich unter anzüglichen Bemerkungen der Burschen zur Toilette begeben zu müssen. Diese Verletzlichkeit ist lediglich das Abbild einer allgemeineren Geschlechterdiskriminierung. Sie wird sehr konkret und alltäglich, wenn die Gemeinschaftstoiletten weit von den Wohnhäusern entfernt sind und lediglich aus Blechwänden mit einer schlecht schließenden Tür oder gar nur einem Vorhang bestehen. Unter solchen Umständen ziehen es Mädchen und Frauen oft vor, sich nachts auf die Felder zu begeben, ungeachtet der damit verbundenen Gefahren. Diese Unsicherheit kann nur durch den Bau von Toiletten in unmittelbarer Nähe der Häuser verringert werden.

Ein gravierendes Gesundheitsproblem sind überdies Latrinen, in denen der menschliche Kontakt zu Exkrementen nicht vollständig ausgeschlossen werden kann. Latrinen ohne Senkgrube oder Abflusssystem können nämlich unter Umständen Trinkwasserquellen verunreinigen. Auch wenn die überwiegende Mehrheit der Weltbevölkerung über eine sogenannte verbesserte, das heißt vor äusseren Verunreinigungen geschützte Trinkwasserquelle verfügt, werden doch in einigen Regionen zwischen 50% und 80% des Wassers auf dem Weg zum Konsumenten verunreinigt: beim Transport in Tankwagen, in den Leitungen oder in Gefässen. Rund 700'000 Kleinkinder sterben jährlich an Durchfall, der durch verunreinigtes Wasser ausgelöst wird, das sind 2000 pro Tag. Auch hier sind die Frauen am stärksten betroffen, denn oft ziehen sie die Kinder alleine gross und spielen bei deren Erziehung zur Sauberkeit eine Schlüsselrolle.

Eine einfache und kostengünstige Hygienemassnahme zur Verringerung der Gesundheitsrisiken ist das Händewaschen. Sensibilisierungskampagnen haben gezeigt, wie wirksam Händewaschen ist, vorausgesetzt die Leute verfügen zuhause oder an einem geeigneten Ort über Wasser und Seife. An erster Stelle stehen die Hygienebedingungen zuhause, zu beachten ist aber auch das schulische und berufliche Umfeld.

Die sanitären Bedürfnisse von Frauen berücksichtigen

Diese elementaren Hygieneregeln sind für Mädchen und Frauen während der Menstruation besonders wichtig. Laut UNICEF verfügen 83% der Mädchen in Burkina Faso und 77% im Niger in ihrer Schule über keine angemessene Toilette für ihre Intimhygiene, was insbesondere während ihrer Periode ein Problem darstellt. In vielen Ländern dürften die Prozentsätze ähnlich sein. Die Folgen: Um erbärmliche und demütigende Bedingungen zu vermeiden, bleiben zahlreiche Mädchen der Schule während bis zu fünf Tagen pro Monat fern. Mit demselben Problem werden sie konfrontiert, wenn sie erwachsen sind, denn sehr oft finden sie an ihrem Arbeitsplatz keinen sauberen und zugänglichen Ort für die Intimhygiene. Die somit fehlenden Arbeitstage schlagen sich in geringeren Einkommen nieder. Zu den rein sanitären Aspekten kommen die Tabus hinzu, die in vielen Gesellschaften mit der Menstruation verbunden sind. Oft werden Mädchen und Frauen sozial ausgegrenzt und erleben ihre Periode als Zeit der Scham und Angst, und dies wird von Müttern zu Töchtern weitergegeben. Diese Tabus können nur durch Schulung der gesamten Bevölkerung bekämpft werden.

Gute Beispiele

Schulung ist ein Element eines beispielhaften Programms, das in einer ländlichen Region Perus umgesetzt wurde und an dem sich Kolumbien interessiert zeigt. Dieser globale Ansatz mit dem Namen SABA+ umfasst Wasser- und Abwasseranschlüsse in den Häusern, technische Unterstützung, Sensibilisierung für Hygiene in Schulen und Heimen, sowie eine bessere Koordination unter allen Akteuren. Das Programm beruht auf früheren Pilotprojekten in den südlichen Anden und wurde 1995 in den Regionen Cuzco und Cajamarca eingeführt. Etappenweise wurde es auf regionaler, nationaler und jetzt internationaler Ebene ausgeweitet. Die Ausdehnung des Programms SABA+ auf Kolumbien, derzeit im Stadium des Informationsaustauschs, erfolgt auf Wunsch der kolumbianischen Behörden. Diese möchten das Programm in ihre Bemühungen um Befriedung der ländlichen Regionen integrieren. Die DEZA ist am Projekt SABA+ nicht nur als Geberin beteiligt, sondern sie steuert

auch ihr Fachwissen bei, um die Nachhaltigkeit des Projekts sicherzustellen. Die Regierungen von Panama, Brasilien, Bolivien und Ecuador zeigen sich interessiert, das in Peru umgesetzte Modell zu übernehmen.

Hygiene: eine Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung

Trotz deutlicher Fortschritte stand die öffentliche Hygiene während der 2000er-Jahre stets im Schatten anderer Millenniumsentwicklungsziele («Millennium Development Goals», MDG) der Vereinten Nationen. Das erstaunt nicht: Das Thema ist wenig zugkräftig, und es fehlt an Geld. Für viele Behörden und Geber ist es populärer, eine Schule einzuweihen als eine Latrinenanlage. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass für eine Verbesserung der Lage ein Engagement auf höchster Regierungsebene unerlässlich ist. Der Zugang zu Wasser und Siedlungshygiene wird im Übrigen von den Vereinten Nationen seit 2010 als Menschenrecht anerkannt.

Die Lehren aus den MDG wurden gezogen. Eines der Ziele für nachhaltige Entwicklung («Sustainable Development Goals», SDG), die 2015 die MDG ablösten, ist speziell dem Wasser gewidmet. Dieses Ziel Nummer 6 berücksichtigt den ganzen Wasserkreislauf, von der Quelle bis zur Abwasserbehandlung. In der Vergangenheit wurden zahlreiche Projekte aufgelegt, bei denen diesem Zyklus auf lange Sicht zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Das SDG 6 ist in sechs miteinander verbundene «Unterziele» unterteilt. Ein Unterziel (6.2) besteht darin «bis 2030 den Zugang zu einer angemessenen und gerechten Sanitärversorgung und Hygiene für alle erreichen und der Notdurftverrichtung im Freien ein Ende setzen, unter besonderer Beachtung der Bedürfnisse von Frauen und Mädchen und von Menschen in prekären Situationen».



Sanitärversorgung in Kambodscha. Foto: WSSCC/Seiha Tiep

Eine Allianz für die öffentliche Hygiene

Durch einen Informations- und Erfahrungsaustausch unter Organisationen können Innovationen gefördert und Bewährtes verbreitet werden. Aufgrund dieser Überzeugung ermutigte die DEZA seit 2011 acht Schweizer NGOs, eine Arbeitsgemeinschaft, das «Swiss Water & Sanitation Consortium», zu bilden. So legten Swissaid, Helvetas Swiss Intercooperation, Caritas, Terre des Hommes, Schweizerisches Rotes Kreuz, Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS), Fastenopfer und Solidar Suisse ihr Know-how zusammen und einigten sich auf ein gemeinsames Vorgehen vor Ort.

Das Projekt Blue School («Blaue Schule») ist ein gutes Beispiel. Mit diesem Programm sollen die Schulkinder für den Wasserkreislauf, den Verbrauch und die Behandlung von Wasser sensibilisiert und zu guten Verhaltensweisen angehalten werden. Es umfasst überdies den Bau getrennter Latrinen für Mädchen und Knaben. Mit dem Programm sollen aber ausdrücklich auch die Kenntnisse und das Fachwissen der Partner des Konsortiums und des Wassersektors ganz allgemein verstärkt werden, um die Verbreitung guter Praktiken zu erleichtern. Das Projekt Blue School wurde zunächst von Helvetas in Benin lanciert. Diese Organisation führte es dann gemeinsam mit dem Schweizerischen Roten Kreuz und Terre des Hommes in Nepal ein. Es soll auf vier weitere Länder ausgedehnt werden.



Händewaschen im Rahmen eines «Blue School»-Programms in Benin. Foto: Helvetas/Simon B. Opladen

In Bangladesch verfolgt Terre des Hommes das gleiche Ziel mit den Caritas-Büros in der Schweiz und in Bangladesch. Mit ihrem Programm in den Distrikten Kurigram und Barguna sollen vor allem die Gesundheitsrisiken für Mutter und Kind im Zusammenhang mit Wasser verringert werden. Dazu gehören sämtliche Massnahmen zur Verbesserung

der Hygiene zuhause, in den Schulen und in den Gesundheitszentren.

Eine Evaluierung der ersten Phase im Jahr 2013 hat gezeigt, dass der Austausch zwischen den acht Schweizer Organisationen fruchtbar war. Ein Ziel war, die Zahl der

Menschen mit Zugang zu Wasser (für den Verbrauch und für bäuerliche Familienbetriebe) und zur Siedlungshygiene in den ländlichen Regionen der ärmsten Länder stark zu erhöhen. Die Ziele dieser ersten Phase wurden übertroffen. Die DEZA unterstützt die acht Organisationen daher bis 2017. ■

Drei Fragen an ...



Catarina de Albuquerque, erste Sonderberichterstatteerin der Vereinten Nationen für das Menschenrecht auf Wasser und Sanitärversorgung (2008–2014) sowie Exekutivvorsitzende der Globalen Partnerschaft für eine Sanitär- und Wasserversorgung für alle.

Eine schlechte Sanitärversorgung gefährdet die Gesundheit, behindert aber auch die Entwicklung.

In welchem Ausmass?

Eine schlechte Sanitärversorgung hat weitreichende Folgen in vielen Bereichen der Entwicklung. Einige betreffen direkt die Gesundheit: So kommt es bei Kindern immer wieder zu Durchfall, was wiederum Mangelernährung verursacht. Das schadet nicht nur der körperlichen, sondern auch der geistigen Entwicklung eines Kindes, mit weitreichenden, lebenslangen Konsequenzen im Bereich Bildung, langfristige Gesundheit und Arbeitsmöglichkeiten. Andere Folgen sind eher indirekter Art: Eine Schule, die nicht über adäquate sanitäre Einrichtungen verfügt, hat Mühe, Schülerinnen und Schüler, aber auch Lehrkräfte zu halten.

Welches sind die Haupthindernisse für die Bereitstellung sanitärer Einrichtungen, die den Bedürfnissen von Frauen und Mädchen entsprechen?

Ein Hindernis ist insbesondere, dass die Bedürfnisse von Frauen und Mädchen zu wenig beachtet werden. Wenn Toilettenanlagen von Männern entworfen werden, ohne Einbezug von Frauen und Mädchen, sind deren spezifische Bedürfnisse vielleicht nicht bekannt oder werden ignoriert. Menstruation ist nach wie vor weitgehend ein Tabuthema. An einem Ministertreffen der Globalen

Partnerschaft für eine Sanitär- und Wasserversorgung für alle, an dem ich den Vorsitz innehatte, beschlossen wir vor kurzem bewusst, die Themen Sanitärversorgung, Notdurftverrichtung im Freien und Menstruation auf die Agenda zu setzen, um sicherzustellen, dass sie von Ministern aus aller Welt besprochen und berücksichtigt werden.

Sind Sie optimistisch hinsichtlich der Versprechen von Regierungen und Gebern, in Wasser und Sanitärversorgung zu investieren, wie in den Zielen für eine nachhaltige Entwicklung vorgesehen?

Ja, ich bin optimistisch, und als Vorsitzende der Globalen Partnerschaft für eine Sanitär- und Wasserversorgung für alle werde ich mit ihnen zusammenarbeiten, damit sie diese Versprechen erfüllen. Die Bedürfnisse sind jedoch gross, und die Herausforderungen werden nicht vollumfänglich erkannt. Das kann zu falschen Lösungsvorschlägen führen. Wir müssen die Hindernisse analysieren, damit wir die richtigen Entscheidungen für den Einsatz der verfügbaren Mittel und die Mobilisierung neuer Mittel treffen können. Die Ziele für eine nachhaltige Entwicklung erfordern nicht nur grössere Investitionen, sondern auch ein Umdenken in Bezug auf die Entwicklung. Notwendig ist ein erhöhtes Engagement aller Entwicklungspartner, und es muss geprüft werden, wie Gleichberechtigung, insbesondere der Geschlechter, erreicht werden kann.

Ein Netzwerk, um Verhaltensänderungen zu bewirken

Im April 2015 erschütterte ein schweres Erdbeben Nepal. Zahlreiche Entwicklungsprogramme wurden zugunsten der Nothilfe ausgesetzt, darunter auch die Kampagnen zur öffentlichen Hygiene. In fünf Distrikten, in denen die Verrichtung der Notdurft im Freien praktisch eliminiert worden war, waren zahlreiche Toilettenanlagen schwer beschädigt worden. Beim Wiederaufbau stellten Freiwillige fest, dass die Dörfler trotzdem weiterhin die neuen Latrinen benutzten. Dies zeigt, dass der Ansatz, mit dem im Hygienebereich Verhaltensänderungen bewirkt werden sollen, funktioniert.

Der Ansatz der «Community-Led Total Sanitation» (CLTS), der die Übernahme von Verantwortung für die öffentliche Hygiene durch die lokalen Gemeinschaften fördert, schliesst auch Schulungen ein, um die Bedeutung von Verhaltensänderungen zu unterstreichen. Dieser Ansatz wird insbesondere durch den Weltfonds für sanitäre Grundversorgung («Global Sanitation Fund», GSF) unterstützt.

Der GSF setzt sich für die Verbesserung der Sanitärversorgung und der Hygiene ein. Der 2008 gegründete Fonds ist sozusagen der verlängerte Arm des Kooperationsrats für Wasser- und Sanitärversorgung («Water Supply and Sanitation Collaborative Council», WSSCC). Er versteht sich als Schnittstelle der internationalen Zusammenarbeit bei der Verbesserung der Sanitärversorgung und der Hygiene für alle. Er ist das einzige mit der UNO verbundene Gremium, das sich ausschliesslich diesem Thema widmet. In den letzten 25 Jahren hat der WSSCC ein Netzwerk von lokalen Gemeinschaften, NGOs, Regierungen, internationalen Organisationen und Privatsektor in 150 Ländern aufgebaut. In den Entwicklungsländern unterstützt er nationale Koalitionen in diesen oft stiefmütterlich behandelten Bereichen. Der WSSCC achtet insbesondere darauf, dass Regierungen Massnahmen ergreifen, um Frauen, Mädchen und marginalisierten Gruppen gleichberechtigten Zugang zur Sanitärversorgung zu ermöglichen.

Der GSF unterstützt in grossem Massstab nationale Hygiene- und Sanitärversorgungsprogramme in 13 Ländern, die diesbezüglich erhebliche Mängel aufweisen. Bis Dezember 2015 konnten dank dem Fonds bereits 6,6 Millionen Menschen mit besseren Toiletten ausgerüstet werden, fast 11 Millionen müssen ihre Notdurft nicht mehr im Freien verrichten, und 15,6 Millionen erhielten Zugang zu Einrichtungen, wo sie ihre Hände mit Seife waschen können.

Die Schweiz ist ein Gründungsmitglied des WSSCC, und der WSSCC ist der operative Partner des Globalprogramms Wasser der DEZA. Die DEZA leistete in den letzten Jahren einen Beitrag von 1 Million Franken an den Bereich Kommunikation und Lobbyarbeit des WSSCC und 3 Millionen an den GSF. ■

Fokus der DEZA

Die DEZA

- versucht mit gezielten Aktionen hochrangige Entscheidungsträger auf Sanitärversorgung und Hygiene aufmerksam zu machen; sie organisiert beispielsweise Sonderanlässe zum Thema Menstruationshygiene oder unterstützt Ministertreffen über Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene (WASH).
- arbeitet mit Schweizer NGOs zusammen für einen besseren Erfahrungsaustausch, eine erhöhte Wirksamkeit und grössere Effizienz von Projekten im Bereich Wasser im Allgemeinen und in den Bereichen Sanitärversorgung und Hygiene im Besonderen.
- arbeitet mit kleinen Startup-Unternehmen zusammen, deren Zweck die

Verbesserung der Hygiene und des Zugangs zu sauberem Trinkwasser und zu Toiletten ist; sie unterstützt sie bei der Entwicklung von Geschäftsmodellen, welche diese Unternehmen rentabel machen und gleichzeitig Armen zugute kommen.

- unterstützt die Forschung an Schweizer Hochschulen zur Entwicklung von Sanitärkonzepten und Technologien, die für arme und marginalisierte Bevölkerungsschichten in Ländern mit eher tiefem Einkommen anwendbar sind.
- fördert umfassende Sensibilisierungskampagnen für Händewaschen und Verhaltensänderungen in Afrika, unter Einbezug aller Akteure, von Entscheidungsträgern über Betreuungspersonen bis zu Schulkindern.

Impressum

Herausgeber:

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit
DEZA, Bereich Globale Zusammenarbeit
Freiburgstrasse 130, CH-3003 Bern
deza@eda.admin.ch, www.eda.admin.ch/deza

Diese Publikation ist auch auf Französisch
und Englisch erhältlich.